Finale

O-Ton

«Es gibt einen besonderen Ort in der Hölle für Frauen, die anderen Frauen nicht helfen.»

Madeleine K. Albright

Nachrichten

«Nomadland» gewinnt vier Bafta-Awards

Kino Der US-amerikanische Film «Nomadland» der chinesischen Regisseurin Chloé Zhao ist mit vier Auszeichnungen der Gewinner des Abends bei den als Baftas bekannten Britischen Filmpreisen. Das Roadmovie, das auch bei den Oscars als Favorit gilt, wurde bei der Preisverleihung in der Londoner Royal Albert Hall am Sonntag als bester Film prämiert. Zhao erhielt den Bafta für die beste Regie, Frances McDormand wurde als beste Hauptdarstellerin ausgezeichnet. Ausserdem bekam «Nomadland» den Kamera-Preis. *(sda)*

Australische Fotografin June Newton ist tot

Todesfall Die Fotografin und frühere Frau von Helmut Newton, June Newton, ist tot. Alice Springs – so ihr Pseudonym – starb am Freitag im Alter von 97 Jahren in ihrer Wahlheimat Monte Carlo. Mit 24 Jahren hatte sie, damals noch June Browne und erfolgreiche Schauspielerin, in ihrer Geburtsstadt Melbourne einen jungen Fotografen kennengelernt, der vor den Nazis aus Deutschland geflohen war. Ein Jahr später heiratete das Paar und blieb fast 60 Jahre zusammen. 2004 starb Helmut Newton mit 83 Jahren nach einem Verkehrsunfall. Nach dem Tod ihres Mannes gründet June Newton 2004 eine nach ihm benannte Stiftung in Berlin. *(sda)*

Anne-Sophie Mutter präsidiert Krebshilfe

Klassik Die Geigerin Anne-Sophie Mutter ist neue Präsidentin der Deutschen Krebshilfe. Die 57-Jährige soll die gemeinnützige Organisation für fünf Jahre repräsentieren. Mutter wird damit Nachfolgerin des Journalisten Fritz Pleitgen, der das Ehrenamt zehn Jahre inne hatte. *(sda)*

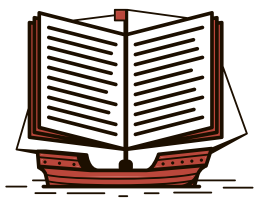
Mehr Moby-Dick als Don Quijote

Serie «Aufgetaucht» Schelte für Nazi-Sympathisanten: Das Album «Blütenlese des deutschen Geistes» versammelt rund zwanzig sehenswerte Karikaturen des deutschen Exilschriftstellers Ulrich Becher.

Moritz Wagner

Der aus Berlin stammende Ulrich Becher war ein veritabler Tausendsassa. Er war nicht nur einer der humorbegabtesten und sprachmächtigsten Autoren der deutschen Exilliteratur, ein guter Pianist, wortgewandter Conférencier und furchtloser Raufbold, sondern auch ein begabter Maler.

Der Sohn eines deutsch-jüdischen Rechtsanwalts und einer Schweizer Klavierlehrerin ging als



Grafikschüler beim grossen George Grosz in die Lehre, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. Becher verewigte seinen Mentor in mehreren Werken wie den «New Yorker Novellen», deren groteske Figurenporträts und Milieuskizzen unübersehbar vom Einfluss des Älteren zeugen. Beide Künstler einte die Vorliebe für die Karikatur als kritische Waffe des Geistes.

Gestreckter rechter Arm

Wie schonungslos und zugleich witzig Becher auch zeichnerisch agieren konnte, veranschaulicht ein rot-silbernes, kordelgebundenes Album aus seinem Nachlass. Becher versammelt in dieser «Blütenlese des deutschen Geistes» eine Reihe sehenswerter Karikaturen: Die Galerie reicht von Carl Zuckmayer über Thomas Mann bis hin zu Hitler. Auch der Schriftsteller Ernst Glaeser figuriert mit einem Porträt, das dessen kontinuierliche Entwicklung vom Demokraten über den Deutschen und Preussen bis hin zum Nazi anhand des ansteigenden Winkels seines ausgestreckten rechten Arms mit scharfem Witz offenlegt. Ein genialer Einfall mit einer Vorgeschichte.

Der Verleger Emil Oprecht hatte Glaeser gegen Bechers Willen beauftragt, das Vorwort zu dessen Erzählband «Die Eroberer» zu schreiben. In seinem persönlichen Exemplar hielt Becher

Ulrich Becher geisselte Ernst Glaeser (r.) als Opportunisten: das Album «Blütenlese des deutschen Geistes» (um 1940). Foto: Simon Schmid (NB)

später fest: «Der Autor lehnt dies Vorwort zu Vierfünftel ab.» Glaeser, gefeiert für seinen Antikriegsroman «Jahrgang 1902», war zunächst in die Schweiz emigriert, ehe er sich vom antifaschistischen Exil distanzierte und im April 1939 ins Dritte Reich zurückkehrte. Nicht nur Becher, dessen Novellenband «Männer machen Fehler» auf dem Scheiterhaufen der Bücherverbrennungen gelandet sein soll, erblickte in dieser «Tragödie eines kurzsichtigen Opportunisten» einen beispiellosen Verrat.

Die ganze Tragweite der Karikatur erschliesst sich dem Betrachter erst beim Öffnen des Albums im Archiv: Denn Becher konfrontiert den Verräter der Exilgemeinschaft mit einem ihrer prominentesten Protagonisten, dem 1939 in Paris verstorbenen Joseph Roth. Der Dichter des «Hiob» verkörpert hier den von Gram und Alkoholkonsum gezeichneten Exilanten, dessen vergangenheitsorientierte Perspektive zwar ebenfalls kritisiert wird, den Becher jedoch in scharfen Kontrast zum korrumpierten Antagonisten Glaeser rückt.

Dazwischen klafft eine, die ideologische Distanz gleichsam ironisch materialisierende, Lücke, wo einst, das supponieren die Klebespuren, eine weitere Karikatur angebracht gewesen sein muss. Von Ödön von Horváth vielleicht, den Roth im Wiener Liliputanercafé in Bechers Beisein hellsichtig vor dem «Anschluss» gewarnt hatte? Oder von Becher selbst? Bei genauerem Betrachten vermeint man den Schemen eines Reiters zu erkennen, eines Don Quijote im aussichtslosen Kampf gegen die Nazis, als der der Autor bezeichnet worden ist.

Tatsächlich konnten sich Bechers Feder, Pinsel oder Mine durchaus gegen ihn selbst richten, wie die Selbstkarikatur auf dem Bild oberhalb des Albums zeigt. Doch nicht als Don Quijote, vielmehr als Moby-Dick begriff sich Becher: als Verfolgten, der künstlerisch über die Verfolger triumphiert.

Ulrich Becher (1910–1990)

Becher war ein deutscher Schriftsteller, der 1933 ins Exil ging. Seine bekanntesten Werke sind das Stück «Der Bockerer» und der Roman «Murmeljagd». Am Mittwoch, 14. April (18 Uhr) wird die Soiree «Moby-Dick im Exil: Eine Hommage an Ulrich Becher» online ausgestrahlt: nb.admin.ch/becher

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen. www.nb.admin/sla

Ein harter Hund mit geschundener Seele

Nachruf Earl Simmons alias DMX war einer der erfolgreichsten Rapper seiner Zeit. Und einer der brachialsten.

Ende der 90er-Jahre war plötzlich viel Platz auf der Strasse. Tupac Shakur: tot. 1996 erschossen, nachdem er in Las Vegas einen Boxkampf besucht hatte. Ein halbes Jahr später starb Christopher Wallace, bekannt als The Notorious B.I.G. – Drive-By-Shooting. Die 90er waren eine Zeit, in der Gangsta-Rap noch nicht aus der Provinz kam. East Coast vs. West Coast. Mit sehr echten Waffen. Und sehr echten Raps. Und plötzlich war da dieses Vakuum.

Auftritt DMX. Und wie. Der Produzent Dame Grease hatte den Soul-Song «Everything Good to You (Ain't Always Good for You)» von B.T. Express nur Zentimeter über Asphalt-Level heruntergepitcht. Es gab nicht viele Rapper, die daraus das Monster hätten formen können, zu dem «Get at Me Dog» wurde.

Kaputte Verhältnisse

Earl Simmons, wie DMX eigentlich hiess, konnte. Einstiegszeilen: «What must I go through to show you shit is real? / And I ain't never give a fuck how n***** feel / Rob and I steal, not 'cause I want to, 'cause I have to / And don't make me show you what the Mac do». Was er noch alles durchmachen müsse, um zu beweisen, dass echt sei, was er sage? Dass er sich nicht drum schere, wie die Leute sich fühlen. Dass er raube und stehle, weil er müsse. Die Lebensgeschichte von Earl Simmons.

Simmons war 1970 in Mount Vernon, New York, geboren worden. Kaputte Verhältnisse. Die Eltern zu jung und zu überfordert. Simmons floh vor den Misshandlungen zu Hause, flog von der Schule, landete wegen seines chronischen Asthmas in einem Heim. Traf gleichgesinnte Rap-Enthusiasten. Und landete im Gefängnis. Immer wieder.

Das erste Mal, weil er einen Hund gestohlen haben soll. Beim zweiten Mal war es ein Auto. Dann wurde es schlimm. Gewaltverbrechen, Waffenbesitz, Drogenbesitz. Wieder und immer wieder. Nach eigenem Bekunden hatte er mit 14 Jahren mit Crack angefangen – angeblich aus Versehen. Ein Joint soll mit dem Gift versetzt gewesen sein.

Das wäre die eine Seite, die aus seinem Debüt-Album «It's Dark and Hell Is Hot» (1998) herausbrüllte. Einer, der sich als gnadenloser Bösewicht inszenierte. Das Album ging direkt auf Platz eins der Charts.

Fünf Jahre nach dem Debüt hatten fünf DMX-Alben in Folge Platz eins erreicht. Genauer gesagt: Bis zum Jahr 2003 hatte er kein Album veröffentlicht, das

Rapper DMX im Jahr 2015 am Coachella-Festival. Foto: Getty

nicht die Charts anführte. Das war schon im Pop bis dato unerreicht. Im Hip-Hop ist es der Ausweis absoluter Dominanz.

Er hatte 15 Kinder

Um kurz im Klischee zu bleiben: Mit dem harten Zeug bekam er die Strasse. Und die Kids. Seine sanftere Seite machte ihn zum Superstar. Zu dem DMX, der auf dem smoothen «How's It Goin' Down» seine Beziehungsdämonen verhandelt (inklusive der Sexismen seiner Zeit). Der Diakon war und Pastor werden wollte. Der 15 Kinder hatte, einige davon ausserehelich.

Parallel zu alledem kämpfte DMX mit seiner Drogensucht. Vor allem Crack und Kokain liessen ihn nie ganz los. Im Februar 2016 wurde er bewusstlos auf einem Hotelparkplatz gefunden. Ein Asthmaanfall, wie er erklärte.

Im selben Jahr kam der Film «Deadpool» in die Kinos, getragen unter anderem von «X Gon' Give It to Ya» von DMX. Rumpel-Beat, sehr dicke Synthie-Bläser. Noch mal die ganz grosse Strassenshow. Noch mal Knarren. Aber auch diese doppeldeutige Zeile: «I've been doing this for 19 years / N***** wanna fight me? Fight these tears!»

Am 2. April wurde Earl Simmons nach einem Herzinfarkt in ein Krankenhaus in White Plains, New York, eingeliefert. Am vergangenen Freitag wurde er für tot erklärt. Er wurde 50 Jahre alt.

Jakob Biazza